

DIE BETROGENE FORELLE

oder: Die getrübtte Reformationsgeschichte

Von Erwin Mülhaupt

Die marxistische und neomarxistische Luther-, Müntzer- und Reformationsdeutung kann ich leider nicht so wohlwollend ansehen und beschreiben, wie dies unser geschätzter Mitherausgeber Prof. Bernhard Lohse im vorletzten Heft dieser Zeitschrift getan hat. Sie gemahnt mich vielmehr seit langer Zeit an ein Gedicht des Schwaben Christian Friedrich Daniel Schubart, das durch die schöne Vertonung von Franz Schubert weithin bekannt geworden ist, nämlich an das Gedicht von der Forelle:

In einem Bächlein helle
da schoß in froher Eil
die launische Forelle
vorüber wie ein Pfeil.

Solang dem Wasser Helle,
so dacht ich, nicht gebricht,
so fängt er die Forelle
mit seiner Angel nicht.

Ich stand an dem Gestade
und sah in süßer Ruh
des muntern Fischleins Bade
im klaren Bächlein zu.

Doch endlich ward dem Diebe
die Zeit zu lang. Er macht
das Bächlein tückisch trübe.
Und eh ich es gedacht,

Ein Fischer mit der Rute
wohl an dem Ufer stand
und sahs mit kaltem Blute,
wie sich das Fischlein wand.

da zuckte seine Rute:
das Fischlein zappelt dran.
Und ich mit regem Blute
sah die Betrogne an.

Allzulange, wie ich finde, haben wir nur »in süßer Ruh« und Zufriedenheit dem »muntern Fischlein« Luther im scheinbar »klaren Bächlein« der Reformationsgeschichte zugeschaut und uns seiner Gedanken und Taten gefreut. Jetzt wird seit rund zwanzig Jahren das Bächlein der Reformationsgeschichte so getrübt, daß man das muntre Fischlein kaum mehr sehen kann und daß es selbst zur Beute von Fischern wird, die es »mit kaltem Blute« am Angelhaken ihrer Ideologie herausziehen und totschlagen. Meine Frage ist, ob wir das auch unsrerseits mit kaltem wissenschaftlichem Blute mitansehen wollen oder ob wir »mit regem Blute« dagegen protestieren und das »muntre Fischlein« von diesen Angelhaken wieder los machen und klarem Wasser zurückgeben wollen.

Doch vom Gleichnis zur Sache. Die marxistische Trübung der Reformationsgeschichte geht in der Hauptsache nicht auf Karl Marx sondern auf Friedrich Engels und seine beiden Aufsätze in Heft 5 und 6 der Neuen Rheinischen Zeitung 1850 zurück, die vom Bauernkrieg 1525 han-

deln. Diese Aufsätze werden nicht nur in wahrhaft doktrinärer Einseitigkeit als »die einzig wissenschaftliche Analyse« des Bauernkrieges (Smirin: Die Volksreformation Th. Müntzers, 1956 S. 26 u. ö.), sondern der ganzen Reformation angesehen. Engels stand, als er sie verfaßte, schon entschlossen auf dem Boden des Kommunistischen Manifests — der Titel Kommunistisches Manifest stammt nicht von Marx sondern von ihm — und der materialistischen Geschichtsauffassung, nach der die wirtschaftlichen Verhältnisse und die damit zusammenhängenden Klassenkämpfe der einzig maßgebende Inhalt der Weltgeschichte sind, die schließlich auf die Alleinherrschaft des Proletariats hinführt. Die Thesen von Friedrich Engels haben in der russischen und in der parteitreuen Literatur der DDR von Smirin über Meusel, Kleinschmidt, Götting, Steinmetz, Stern bis zu Zschäbitz maßgebende Bedeutung und kehren daher immer wieder. Ich führe daher im Folgenden eine Reihe dieser Thesen und Begriffe an. Sie in erster Linie sind es, die noch heute, 120 Jahre nach Erscheinen (1850), sowohl im Einzelnen wie zusammengenommen das Bächlein der Reformationsgeschichte »tückisch trübe« machen. So kurz wie möglich füge ich jeweils Berichtigungen hinzu, die in der freien Geschichtsschreibung entweder seit langem Selbstverständlichkeit sind oder sich doch in der Forschung weithin durchgesetzt haben.

1. Die 95 Thesen Luthers sind nach F. Engels' bekanntem Ausdruck »der Blitz ins Pulverfaß« der damaligen revolutionären antifeudalistischen Gärung. Nein, denn sie wollten nicht Revolution, sondern Diskussion, und sie wurden auch nicht revolutionär verstanden, sondern als frommer Protest. Schon der Beginn der Reformationsgeschichte wird also von Engels gleichsam durch revolutionären Pulverdampf in Dunkel gehüllt.
2. Die Reformation war nach und seit Engels ein Teil der »frühbürgerlichen Revolution«. Nein, denn die Reformation fand von Anfang an in allen Gesellschaftsschichten der damaligen Bevölkerung Widerhall und Verständnis, nicht nur im Bürgertum. Auch mit dieser pseudogeschichtlichen Einordnung der Reformation wird von vornherein ein weites Feld der Reformationsgeschichte abgedunkelt.
3. Der Kampf Luthers und Müntzers gegen den Feudalismus »mußte religiöse Verkleidung annehmen«, wenn er Eindruck machen wollte. Mittels dieses marxistischen Tricks, daß die religiöse und theologische Sprache nur »religiöse Verkleidung« nicht-religiöser materieller Interessen ist, gelingt es, die gesamte religiöse und theologische Literatur des Reformationszeitalters als unmaßgeblich zu behandeln und rein materialistisch zu interpretieren. Denn nach der marxistischen Philosophie ist nicht das Bewußtsein der geschichtlichen Akteure maßgebend und wichtig, sondern nur das Sein der wirtschaftlichen Ver-

- hältnisse. Das Selbstverständnis der Reformatoren kann daher grundsätzlich als zweitrangig behandelt werden und im Hintergrund des Bildes verschwimmen. Das muntre Fischlein wird gewissermaßen betäubt und kann dann leicht an Land gezogen werden.
4. Thomas Müntzer hatte im Bauernkrieg »die Fäden der ganzen Bewegung in seiner Hand«. Nein, sondern es gab neben ihm auch ganz anders gerichtete Bauernführer und Bauerngruppen, die Männer der »12 Artikel der Bauernschaft in Schwaben« und die Vertreter des Heilbronner Programms (»Ordnung und Reformation zu Nutz, Frommen und Wohlfahrt aller Christenbrüder«). Nicht einmal in Thüringen hörten alle auf Müntzer. Wieder verschwindet ein Stück der reformationsgeschichtlichen Wirklichkeit aus dem Blickfeld.
 5. Thomas Müntzers »politisches Programm streifte an den Kommunismus« und unter dem Reich Gottes »verstand er nichts anderes als einen Gesellschaftszustand, in dem keine Klassenunterschiede, kein Privateigentum und keine . . . selbständige Staatsgewalt mehr bestehen«. Damit erscheinen die »Volksreformation« Müntzers oder der Bauernkrieg als ein Vorläufer der sozialen Revolution des 19. Jahrhunderts. Daß diese Interpretation des Bauernkriegs eine Trübung der wirklichen Geschichte ist, hat schon kein Geringerer als Ferdinand Lassalle bemerkt, indem er darauf aufmerksam machte, daß »nicht der Sozialismus, sondern das Privateigentum, seine Festigung und Sicherung sein Ziel gewesen sei« (Lutherjahrbuch 1924 S. 49).
 6. Das einzige Lutherzitat, das bei Engels aus Luthers zahlreichen Schriften vor 1525 vorkommt und daher auch pünktlich bei allen Gefolgsleuten heutiger Zeit wiederkehrt, ist ein mißverständlicher und mißverstandener Wenn-Satz aus einer Schrift Luthers von 1520 (W 6, 347, 17 ff bzw. 7, 645, 28 ff), wo Luther sagt, wenn man Ketzer verbrennen dürfe, warum dürfe man dann nicht viel mehr den Papst und seine Sekten mit dem Schwert angreifen und die Hände in ihrem Blut waschen, wie Psalm 58, 11 geschrieben steht. Dieses Lutherwort wird aber bei Engels nicht etwa kritisiert, sondern als Zeugnis seiner »kräftigen Bauernnatur« und eines achtenswerten Müntzer ähnlichen »revolutionären Feuereifers« gewertet, der nur leider »nicht lange dauerte«, sondern von Luther aufgegeben wurde zugunsten »friedlicher Entwicklung und passiven Widerstandes«. Alles aber, was Luther gleichzeitig, vorher und nachher gegen dieses Mißverständnis schrieb und tat, erfährt keine Beachtung und Würdigung, sondern wird in Dunkel getaucht. Er »macht das Bächlein tückisch trübe«.
 7. Die Reformationsgeschichte nach 1525 steht unter dem Pauschalurteil, daß von da an »die lutherische Reformation versumpfte und Deutschland zugrunde richtete«. Die reformationsgeschichtlichen Arbeiten der

genannten Literatur erstrecken sich daher nie über das Jahr 1525 hinaus, sondern verbreiten das Vorurteil, daß die Reformation als Volksbewegung, als »Volksreformation« mit dem Tode Müntzers aufgehört habe. Auch diese These trübt und verdunkelt die geschichtliche Wirklichkeit nach Kräften, denn jeder Kenner der Geschichte und Kirchengeschichte weiß, daß eine gewisse Stagnation des Luthertums erst nach 1575 einsetzte, wie z. B. der schöne Aufsatz von Franz Lau im Lutherjahrbuch 1959 sowie auch einfach ein Blick auf die höchst instruktive Karte in Robert Stupperichs Buch »Die Reformation in Deutschland« 1972 zeigen.

Soviel zu den unmittelbar auf Friedrich Engels zurückgehenden Thesen, die in der marxistisch gebundenen Reformationsliteratur Rußlands und der DDR propagiert werden. Sie finden sich alle miteinander in der von Zschäbitz erarbeiteten Reformationsjubiläumsschrift von 1967 »Die Reformation in Deutschland«, erschienen in der Lutherstadt Wittenberg. Die darin abgedruckten Auszüge aus Engels auf den Seiten 45–62 bilden den integrierenden Bestandteil der Schrift.

Ich mache weiterhin auf einige allgemeine Folgen der Reformationsdeutung aufmerksam, die sich zwangsläufig aus dieser marxistischen Ideologie ergeben.

8. Die gesamte Reformationsgeschichte schrumpft auf die acht Jahre von 1517 bis 1525 zusammen, also auf die Jahre, in denen Thomas Müntzer auf der Bildfläche der Reformation erscheint. Das positive Interesse an Luther beschränkt sich dabei auf den »Blitz ins Pulverfaß« 1517 und den »revolutionären Feuereifer« jenes mißverstandenen und mißdeuteten Wenssatzes von 1520. Von 1521 an besteht nurmehr ein negatives Interesse an Luther, gipfelnd in den bekannten Äußerungen Luthers in »Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern« 1525. Die gesamte religiöse und theologische Schriftstellerei Luthers gerade auch von 1520–1525, mit der es Luther in diesen verworrenen erregten Anfangsjahren gelang, das Schiff der evangelischen Bewegung auf Tiefgang und besonnenem Kurs zu halten, bleibt unbeleuchtet oder steht unter dem Verdikt von Friedrich Engels, Luther habe in dieser Zeit, ähnlich wie die bürgerlichen Parteien vor und nach 1848, den sinnlosen Versuch gemacht, »vermittels des gesetzlichen Fortschritts zwischen der Skylla der Revolution und der Charybdis der Restauration durchzulavieren«. Ist damit die geschichtliche Wahrheit schon der Jahre 1517–1525 aufs stärkste getrübt, so bleibt vollends die entscheidende Wissensgeschichte Luthers vor 1517 sowie die bewegte Geschichte des damaligen Kirchenkampfes mit den kirchlichen und staatlichen Instanzen auf den deutschen Reichstagen von Speyer 1526 bis Regensburg 1546 unbeachtet,

- ungewürdigt im Dunkel. In den so getrübbten Wassern kann das »muntre Fischlein« Luther, nachdem von ihm weiter nichts mehr bekannt ist als »Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern«, leicht gefangen und erschlagen werden.
9. Die am meisten in die Augen fallende Folge der konsequenten Verkürzung und Verdunkelung der gesamten Reformationsgeschichte ist ein Müntzer-Mythus, wie es ihn bisher in deutsch geschriebener Literatur noch nicht gegeben hat. Ich zähle nur einige dieser Veröffentlichungen auf. Smirin: Die Volksreformation Thomas Müntzers, russisch 1947, deutsch seit 1952; Ernst Sommer: Thomas Müntzers Sendung 1948; Alfred Meusel: Th. Müntzer und seine Zeit 1952; Karl Kleinschmidt: Th. Müntzer, die Seele des deutschen Bauernkriegs 1952; Ernst Werner: Messianische Prophetie für eine zukünftige Klasse 1962; Manfred Bensing: Thomas Müntzer 1965. Unglücklicherweise bemühen sich aber auch westdeutsche Theologen in m. E. allzuentgegenkommender Weise um Verständnis für diesen Propheten der Gewalt, indem sie eine Verbindung von »Luthers Einsicht und Müntzers Ahnungen« vorschlagen oder dafür plädieren, daß Müntzer »als Reformator ernst genommen werden« müsse und daß er nicht etwa ein Opfer seines blinden Fanatismus, sondern ein Opfer der Reformation geworden sei. In vollends marktschreierischer Weise erlebte der östliche Müntzermythus dann bekanntlich in Dieter Fortes Schandstück »Martin Luther & Thomas Müntzer *oder* Die Einführung der Buchhaltung« eine Zeitlang auf westdeutschen Bühnen seine Urständ.
10. Der Müntzer-Mythus bringt sodann eine erhebliche Trübung der geschichtlichen Wahrheit über Thomas Müntzer selbst mit sich, wie ich sie in meinem Heft »Falschmüntzerei« 1971 beschrieben habe. Denn in diesem marxistisch interpretierten Müntzer-Bild wird der religiöse theokratische und apokalyptische Tenor des ganzen Müntzerischen Schrifttums zugunsten eines säkular-revolutionären Impetus ungebührlich wegretouchiert. Denn der aus seinen Schriften erkennbare Müntzer ist nicht in erster Linie Revolutionär, sondern gibt sich als religiöser Prophet, der sich bald auf Elias, bald auf Daniel, bald auf Johannes den Täufer und zuletzt auf Gideon beruft. An dieser krampfhaft revolutionären Interpretation Müntzers leidet selbst ein so gründliches und solides Buch wie das von Carl Hinrichs über »Luther und Müntzer, ihre Auseinandersetzung über Obrigkeit und Widerstandsrecht« 1952. Dem wirklichen Müntzer ist es ferner nicht um eine neue Gesellschaftsordnung zu tun, sondern um das Reich Christi. »Das Reich dieser Welt soll Christo zuständig sein« (Krit. Gesamtausgabe 1968 S. 463, 13). Der wirkliche Müntzer kämpft nicht allgemein für

die Herrschaft des Volkes, sondern wenn er sagt, daß alle Gewalt der Gemeinde gegeben werden soll, so beruft er sich dabei immer auf Daniel, meint also die Gemeinde der Heiligen, natürlich die Gemeinde der Heiligen im Sinne Müntzers (KGA S. 328, 27; 463, 11; 471, 21). Der wirkliche Müntzer kämpfte nicht so sehr gegen Feudalismus und Klassenfeinde, sondern gegen die Gottlosen als ein »Knecht Gottes wider die Gottlosen« (KGA S. 456, 7 u. ö.). Seine Symbole sind daher, wie der höchst bemerkenswerte Aufsatz von Gottfried Maron in der ZKG 1972, 2 betont, nicht das Bauernsymbol des Bundschuhs, sondern ein rotes Kreuz und ein blankes Schwert und der Regenbogen, auf dem nach damals bekannter Vorstellung der richtende Christus sitzt. Der wirkliche Müntzer ist keineswegs von Anfang an auf Bauern oder gar Arbeiter eingestellt, sondern erwartet die Aufrichtung der »neuen Kirche« erst 1521 von den Böhmen, noch in der Schloßpredigt 1524 von den sächsischen Fürsten und erst zuletzt nach seinem Aufenthalt im süddeutschen Aufstandsgebiet von der Bauernerhebung. Der wirkliche Müntzer ist nicht weniger, sondern viel mehr als Luther von spätmittelalterlich mystischen und taboritischen Gedanken beeinflußt. Selbst mein hochverehrter Lehrer Karl Holl hat ihn nach allem, was wir inzwischen von Müntzer wissen, noch zu sehr von Luther her interpretiert. Gottfried Maron hat Recht, wenn er schreibt: »Lutherisches Gedankengut bei Müntzer ist nicht viel mehr als die Füllung für bereits bestehendes Fachwerk«.

11. Eine weitere Trübung der Reformationsgeschichte durch den Müntzer-Mythus besteht darin, daß die Gestalt Müntzers in einer geschichtlich völlig unproportionalen und daher unwahren Weise aus dem gesamten sogenannten linken Flügel der Reformation herausgezogen und auf ein hohes Postament gestellt wird. Der linke Flügel der Reformation enthält, wie man aus dem gleichnamigen Quellenbuch von Heindol Fast 1962 ersehen kann, eine Fülle von Persönlichkeiten, die unendlich weit mehr als Thomas Müntzer eine gewisse Rehabilitation wegen des ihnen von den Hauptreformatoren widerfahrenen Leides verdienen, ich denke an Balthasar Hubmaier, an Hans Denk, an Michael Sattler, an Leupolt Scharnschlager, an Menno Simons, an Caspar von Schwenkfeld. Es ist ein wahres Unglück für die Bewußtseinsbildung über die Reformation heutzutage, daß ausgerechnet dem Intolerantesten, Fanatischsten unter ihnen, der Luthers Sündenlehre »beschissene Demut« und Luthers Rechtfertigungslehre eine »unbescheidene Lehre« nannte (KGA S. 339, 16 und 235, 30), die meiste Aufmerksamkeit, Rücksicht, ja Ehre erwiesen wird. Muß uns erst ein nüchterner Engländer wie der Historiker Geoffrey R. Elton in seinem Buch »Europa im Zeitalter der Reformation« 1971 den Star stechen,

indem er schlicht von Thomas Müntzer schreibt: »Er war nicht so sehr ein konstruktiver Revolutionär als vielmehr ein ruheloser Fanatiker und in seinen Predigten von der Gewalt ein gefährlicher Wahnsinniger«?

12. Schließlich sei noch eine besonders groteske Trübung des Bildes Luthers erwähnt, die vor lauter Begeisterung für Thomas Müntzer sogar noch über die marxistische Trübung der Reformationsgeschichte hinausgeht. Sie stammt von Dieter Forte und zeigt nur, was man sich in unserm geschichtsgetrübten Zeitalter alles mit Luther leisten kann. Ich meine die Fortesche Darstellung Luthers als eines Knechts und Anbeters des allmächtigen Kapitals in dem lästerlich-liturgischen Schluß seines Schandstücks. Daß Luther kein Anbeter des Kapitals, sondern ein Kritiker desselben, ein Feind der »Monopolia«, ein Gegner maßlosen Zinsnehmens, überhaupt ein Prediger gegen den Wucher war, das hat sogar Karl Marx noch sehr gut gewußt und darum von »Luthers Überlegenheit über Proudhon im Kampf gegen den Zins« geschrieben. Aber gegen das »muntre Fischlein« Luther kann man sich heutzutage in weiten Kreisen alles erlauben, denn es ist eine Zeit des Fischens im Trüben!

Der geneigte Leser möge mir glauben: ich will mit alledem natürlich nicht bestreiten, daß man auch aus der marxistischen und neomarxistischen und marxismusfreundlichen Literatur zur Reformationsgeschichte im Einzelnen manches lernen kann, auch nicht, daß von manchen dieser Geschichtsschreiber bescheidene, aber wirklich nur bescheidene Modifikationen an dem beschriebenen verdunkelten Bild der Reformation angebracht werden. Aber mein historisch-evangelisches Gewissen erlaubt mir nicht, hiervon im Stil eines nivellierenden, beschwichtigenden, sondern nur im Stil eines entschiedenen Zwar-Aber zu berichten, also nicht so: Zwar ist diese marxistische Luther- und Müntzerliteratur stark von parteiischer Ideologie bestimmt, aber sie bietet uns trotzdem wertvolle Bereicherung und trägt zum Wandel des Luther- und Müntzerbildes bei, sondern nur so: Zwar stellt uns auch das marxistische Lutherbild manche Frage, der wir nicht ausweichen sollen, und bietet uns auch wie alle fleißigen Bücher im Einzelnen manche Bereicherung, aber das Gesamtbild und die Gesamttendenz und die maßgebenden Thesen laufen auf eine einzige Trübung und sozusagen Umweltverschmutzung der Reformation hinaus. Sie macht das Bächlein der Reformationsgeschichte »tückisch trübe«. Es kann einen auch in diesem Zusammenhang die Sorge Karl Steinbuchs erfüllen, daß heutzutage trotz allem lauten Reden von Bewußtseinsbildung und notwendigen Lernprozessen eine »fortschreitende Bewußtseinsverengerung« im Gange ist.